

Zur Palästinensischen Frage

Autor(en): **Rippmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **22 (1919-1920)**

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUR PALÄSTINENSISCHEN FRAGE

1. Von der auf ca. 90,000 Seelen geschätzten jüdischen Bevölkerung ist nur ein geringer Teil, nämlich etwa 10,000—11,000, an der Urbarmachung und Kolonisierung des Heiligen Landes tätig und zwar seit 1880 in 40 Kolonien und auf 500 km² von 30,000 km². Sie bringen einen Jahresertrag von 6—7 Millionen Franken heraus. Dank dem Zuschuss jüdischen Kapitals konnte in den vier Koloniengruppen: Jaffa und Umgebung, Samaria, Ober- und Untergalilaea eine großartige Kulturarbeit geleistet werden. In Rischon le Zion hat Baron Rotschild zur Entsumpfung des Terrains 500 Eukalyptusbäume gepflanzt und in Zikrson Jakob zur Förderung des Weinbaus sechs Kellereien im Betrage von 60 Millionen angelegt. Welchen Aufschwung die jüdischen Kolonien nahmen, sieht man in Petach Tiekwah, das anfangs 60 Fr. und jetzt 68,000 Fr. Steuern zahlt. Eine Koloniengruppe bringt jährlich allein 22,000 Fr. für den Wachtdienst in den Feldern auf.

2. Um die jüdische Kultur und hebräische Sprache zu fördern, hebt eine andere Gruppe das Schulwesen. Zu den Gymnasien in Jaffa und Jerusalem gesellt sich bald die jüdische Universität auf dem Ölberg. Von der Volks- bis zur Hochschule wird nicht nur die hebräische Sprache gelehrt, sondern sie soll als Umgangssprache wieder zu neuem Leben erweckt werden. Die ganze Wissenschaft wird hebräisch doziert, trotzdem unzählige neue Worte erfunden werden müssen. Die Judenkinder reden hebräisch zueinander und singen ein modernes hebräisches Klagelied über die Zerstörung Jerusalems nach einer polnischen Melodie als jüdische Nationalhymne. — Trotzdem das *Arabische* die Landessprache ist und von 90% der Bevölkerung gesprochen und verstanden wird und $\frac{2}{3}$ aller Juden jiddisch (den deutsch-polnischen Mischdialekt) sprechen, soll zu den bereits bestehenden fünf oder sechs Sprachen noch eine weitere konkurrierend hinzutreten, wodurch ja nur das Sprachgewirr vergrößert wird.

3. $\frac{1}{3}$ der jüdischen Einwanderer haben religiöse Gründe ins Heilige Land gezogen. Sie leben in größter Anspruchslosigkeit und in dürftigen Verhältnissen im elendesten Quartier Jerusalems und vermögen sich nur durch das jährlich mehrere Millionen betragende Almosen (Chaluka) aus Europa und Amerika zu erhalten. Man findet sie in erbarmungswürdigem Zustande alle Tage bei den Gräbern der heiligen Männer und an der Klagemauer, der Westwand des Tempelplatzes, wo sie Gebete für ferne Verwandte und Gönner verrichten und in abgegriffenen Psaltern und im Talmud lesen. Auf den mächtigen Quadern sind mit großen Buchstaben ihre Namen eingeschrieben und in die Ritzen stecken sie Papierfetzen mit Bitten um Heilung und Wohlergehen. Jeden Freitag abend kommen sie zum üblichen Gottesdienst an die Klagemauer, um der heiligen Stätte möglichst nahe zu sein, wo nach altjüdischer Anschauung der Himmel der Erde sich naht! Kein Jude wird je den Tempelplatz betreten, da die erforderliche kultische Reinheit unerreichbar ist. In Kidrontal zwischen Tempelplatz und Ölberg reiht sich ein weißes übertünchtes Grab an das andere; keinen höhern Wunsch gibt es ja, als hier begraben zu sein. Bis zur Stunde ist es nicht gelungen, den Juden im Kultus das Heimatgefühl wieder zu wecken. Die religiösen jüdischen Gebräuche aus den verschiedenen Ländern sind nach Jerusalem übertragen worden. Das kommende

jüdische Staatswesen hat hier eine unerhört schwere soziale und religiöse Frage zu lösen.

4. Palästina ist in erster Linie das Land des betriebsamen, arabisch redenden, seit vielen Jahrhunderten eingesessenen Bauernstandes, der sich trotz der elenden türkischen Missherrschaft und der Ausbeutung durch Großgrundbesitzer, religiöse Stiftungen, Staat und Sultane stark erhalten hat. Das neue Staatswesen muss den Palästinensern die unsinnigen Steuern wegnehmen, die auf Grundbesitz, Wegen und Vieh liegen, und sie von dem übelberüchtigten Zehnten von 12—30%, den gewissenlose Steuerbeamte eintreiben, befreien. Ein Beispiel genüge: Der Ölbaum, der erst nach zehn bis 20 Jahren Früchte trägt, geht zurück, weil die Abgabe größer ist, als die Ernte, die nur alle zwei Jahre reift. Da Ölbäume nicht umgehauen werden dürfen, werden sie vom Besitzer angebohrt und wenn sie abgestorben sind, als Brennholz oder für die beliebten Olivenholzgeräte verkauft. Wird dem Bauern die große Befreiungsschuld nach ungeheuerlicher Knechtschaft schlagen, oder wird er ein Tagelöhner und Knecht im eignen Lande werden? Von der Lösung dieser Frage hängt die Zukunft und das Schicksal Palästinas ab, das Agrarland in seiner primitivsten Entwicklung ist und niemals Industriegebiet werden kann.

5. Seit der Mitte des letzten Jahrhunderts wird im Heiligen Lande ein großes charitatives christliches Liebeswerk getrieben. Die verschiedenen Kirchen und Bekenntnisse aller christlichen Völker haben sich in reiner und reicher Liebe der geistigen Hebung und Pflege der Palästinenser angenommen und ihre Gottes- und Pilgerhäuser, ihre Hospitäler und Waisenhäuser, ihre Schulen und Missionen gegründet. Man soll doch nicht vergessen, dass Christen den Geist des Nazareners wieder in sein ursprüngliches Heimatland gebracht und eine unendlich wertvolle moralische, religiöse und soziale Hilfe geleistet haben. Millionen von Christen sind die Grabeskirche und andere Stätten, wo Jesus weilte, heiliges Land. Den Mohamedanern gilt der ehemalige jüdische Tempelplatz als zweites Heiligtum, zu dem sie sogar aus Persien wallfahren.

6. Aus dem Gesagten ergibt sich, dass es sich nicht nur um die Errichtung einer Heimstätte des jüdischen Volkes handelt, wo ein seit Jahrhunderten dem heimischen Boden entfremdetes Element einzieht, sondern dass sich ein weiteres Religions- und Volkstum dem Lande assimiliert, unter feinfühligem Erkenntnis der das Wohl desselben fördernden und zur Reife bringenden Kräfte. Der einwandernde Jude kann auf den eingesessenen Bauern nicht verzichten, der allein die natürlichen Grundlagen eines blühenden Staatswesens in verhältnismäßig wenigen Jahrzehnten schaffen kann und ebenso wenig wird er der hingebenden Liebesarbeit der christlichen Kirchen entraten können und etwa sich mit der stillschweigenden Duldung des Pilger- und Wallfahrtswesens begnügen. So unabweisbar die Lage und Zukunft Palästinas ist, so sicher sind die Vorbedingungen für die Einwanderung auch nur von einigen Hunderttausenden der zwölf Millionen Juden *nicht* vorhanden und so wenig kann einer Minderheit von 100,000 die Regierung über eine Mehrheit von 700,000 eingeräumt werden. Die vielen Volks- und Rassetypen schließen sich vielleicht als drei Religionsgemeinschaften zusammen, die sich ihre Tätigkeit und ihre Ziele am Volksganzen setzen; also nicht ein exklusiver, jüdischer Volksstaat, sondern ein Heim von Volksgruppen und Religionen, in dem

es viele Wohnungen gibt. Zion muss durchs Recht erlöst werden und seine Gefangenen durch Gerechtigkeit (Jes. 1, 27). Dann erst kann im Juden jene innige, tiefe Heimatliebe Wurzel fassen, von der folgendes Lied, das er bei seiner Feldarbeit singt, ein ergreifendes Zeugnis gibt:

Hier, wo die Zeder schlank die Wolke küsst
Und wo die schnelle Jordanwelle fließt,
Hier, wo die Asche meiner Väter ruht,
Das Feld getränkt hat Makkabäerblut —
Dies Land am blauen Meeresstrand
Es ist mein trautes, liebes Vaterland.

7. Wer von Gott berufen ist, das heilige Land aus dem jahrtausendelangen Schlaf zu erlösen und seine Brunnlein wieder zum lustigen Springen und Fließen zu bringen, muss ganz erfüllt sein von seiner einzigartigen Bestimmung, es kann sich nicht um eine Europäisierung handeln, sondern um eine natürliche Fortentwicklung der seit Jahrtausenden gegebenen Eigenart. Man wird zurückgreifen auf die Zeiten höchster Blüte unter den Römern und Kalifen. Olivenwälder sollen das Gebirgsland wieder bekleiden, Feigenbäume und Weinreben die vulkanischen Geröllfelder und Kalkhänge bedecken. Apfelsinen- und Zitronengärten werden die Küstenebenen wieder schmücken. In Samarias Talmulden werden die Getreidefelder wogen, reif und weiß zur Ernte (Joh. 4, 35). Unter weiser Benützung antiker Bewässerungsanlagen entstehen die herrlichen Auen von Jericho und Gennesar zu neuem Leben. Die Altertümer und die heiligen Stätten des Landes dürfen nicht verschwinden. Was aus kanaanitischer, israelitischer, römischer, arabischer, fränkischer und türkischer Zeit auf uns hinübergekommen ist, soll pietätvoll gepflegt und erhalten werden. Eine fünfjahrtausendalte, mehrfach wechselnde Kultur hat ihre Spuren hinterlassen, die nicht verwischt oder übertüncht werden sollen. Ein machtvolleres gottgewolltes Erlösungswerk nimmt seinen Anfang. Jerusalem, die heilige Stadt, wird zum Sammelpunkt der Menschheit und zum Symbol der himmlischen Stadt (Apok. c. 21). (Dr. G. Dalman, Palästina-Jahrbuch XIII.)

8. Führende jüdische Geister haben erkannt, dass mit der Besitzergreifung der alten Heimat eine innere Wesens- und Geisteserneuerung des Judentums verbunden sein muss (vergl. u. a. Martin Buber, *Drei Reden*, und Stephan Zweig, *Jeremias*), die wieder anknüpft am prophetischen Judentum, das in sich die Idee der Einheit, die Idee der Tat und die Idee der Zukunft birgt. Dann wird es den abergläubischen Schrecken vor dem Propheten aus Nazareth überwinden und ihn auch als einen der seinigen beanspruchen. Die messianische Idee, die in Jesus Christus die vollendete und reinste Verkörperung erhalten hat, wird im erneuerten Judentum ihren Träger finden.

ERSTFELD

ERNST RIPPMAHN

